Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1905

142 (21.6.1905) Erstes Blatt

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 142. Erstes Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 21. Juni 1905. 25. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfaßt 2 Blätter mit zusammen 8 Seiten.

Zwei Simplicissimus-Prozesse,

die ein scharfes Licht auf die öffentlich-rechtlichen Zustände in Deutschland werfen und die allein schon durch ihre Erörterung vor einem deutschen Gericht eine brennende Kulturfrage aufrollen, wurden am Montag, wie schon kurz gemeldet, in Stuttgart verhandelt. Der Verlauf der Verhandlung ist zu einer schweren Anklage — besonders in seinem ersten Teile — gegen die Bestrebungen der Gescheitelten und Geschorenen gediehen. Der Raum, den wir im „Volksfreund" auf die Wiedergabe verwenden, rechtfertigt sich deshalb durchaus. Wir folgen einem Berichte der „Frkf. Ztg.":

In dem einen Prozesse, der bereits einmal wegen Erkrankung des mitangeklagten Redakteurs Linnekogel vertagt werden mußte, sind Schriftsteller Ludwig Thoma und der verantwortliche Redakteur des „Simplicissimus", Linnekogel, angeklagt. Sie sollen in einem aus Anlaß des Kölner internationalen Sittlichkeitskongresses vom „Simplicissimus" in Nr. 31 veröffentlichten, von Ludwig Thoma verfaßten und mit dem Pseudonym „Peter Schlemihl" unterzeichneten Gedicht „An die Sittlichkeitsprediger in Köln am Rhein" die Pastoren Lizenziat Bohn-München als Referenten und Weber-M.-Gladbach als Vorsitzenden des Kongresses beleidigt haben.

Das Gedicht lautete:

Warum schimpfen Sie, Herr Lizenziate,
Ueber die Unmoral in der Kemenate?
Warum erheben Sie ein solches Geheule,
Sie gnadentriefende Schöpsenkeule!
Ezechiel und Jeremiä-Jünger
Was beschmeißen Sie uns mit Bibeldünger,
Was gereucht Ihnen zu solchem Schmerze,
Sie evangelische Unschlittkerze?

Was wissen Sie denn von der Liebe
Mit Ihrem Pastorenkaninchenbetriebe,
Sie multiplizierter Kindererzeuger,
Sie gottesseliger Bettbesteuger?
Sie reden von einem schmutzigen Laster,
Sie jammerseliges Sündenpflaster.
Sie haben den Schmutz wohl häufig gefunden
In Ihren sündigen Fleischesstunden,
Bei Ihrem Eheweibchen,
In der Frau Pastorin Flanellenleibchen!

Der Strafantrag wurde vom Berliner Oberkirchenrat und dem protestantischen Konsistorium in München als den vorgesetzten Behörden der beiden genannten Geistlichen gestellt. Thoma hat in einem Abwehrartikel im „Kunstwart" erklärt, er sei grob geworden, weil er die Heuchelei hasse, die sich auf den Kongressen breit gemacht habe. Die Absicht der Beleidigung habe ihm fern gelegen. Wegen Beschimpfung der Bibel als Einrichtung der evangelischen Kirche durch das in dem Gedichte gebrauchte Wort „Bibeldünger" ist gleichfalls Strafantrag gestellt, aber vom Gericht das Verfahren eingestellt worden.

Die Verhandlung begann mit der Verlesung des Programms des Sittlichkeitskongresses. Auf Wunsch des Verteidigers Rechtsanwalt Konrad Haußmann wird konstatiert, daß nicht bloß Geistliche, sondern alle Berufe und auch Rabbiner an dem Kongreß teilgenommen haben, und daß die Tafelmusik beim Essen sich auch auf das Lied „Mein Schatz ist ein Reiter, ein Reiter muß sein" erstreckt habe. (Heiterkeit.) Der Vorsitzende mahnt zur Ruhe. Ein auf dem Kongresse unter Beifall verlesener Brief des Professors Hilty-Bern bezeichnete Zola, Maupassant, Flobert, Maeterlinck, Nietzsche und Liliencron als die Sittlichkeit gefährdende Schriftsteller und verlangte eine Einschränkung der Goethe-Verehrung. Der Verteidiger macht aus Zeitungsnotizen die Bemerkung, daß Lizenziat Weber bei allen möglichen Kongressen in erster Reihe steht und ausdrücklich Wert darauf legt, als völlig unabhängiger Mann nach oben angesehen zu werden. Die Verlesung eines von Lizenziat Bohn auf dem Kongresse gehaltenen Vortrages beansprucht längere Zeit. Zeugen sind nicht geladen.

Justizrat Dr. Bernstein-München erklärt als Sachverständiger, daß die Verhandlungen des Kongresses zu einer litterarischen Reaktion führen mußten, weil der Kongreß in seiner Mehrheit sich auf einen Standpunkt stellte, der mit dem Grundsatz der Wissenschaft und Litteratur absolut unvereinbar gewesen sei. Während des ganzen Kongresses sei fortwährend der Begriff der Sittlichkeit absolut auf das Geschlechtliche hin konstruiert worden, während die Entwicklung des modernen Lebens darauf hinweise, das sittliche Moment nicht allein im Sexuellen zu suchen. Der Kongreß habe bezüglich des sittlichen Zustandes des deutschen Volkes Behauptungen aufgestellt, die dem deutschen Volke nicht zur Ehre gereichten. Es sei behauptet worden, Deutschland befinde sich in einem Sumpf der Unsittlichkeit, und den deutschen Behörden fehle es an dem nötigen Ernst zur Bekämpfung. Es sei wohl Sache eines deutschen Schriftstellers, solche Behauptungen in der seiner Individualität entsprechenden Art zurückzuweisen. Die Andersdenkenden seien auf dem Kongreß nicht als irrende, sondern als schlechte Menschen hingestellt worden. Auf dem Kongreß seien die Schriften der mit den dort vorgetragenen Auffassungen nicht übereinstimmenden Schriftsteller als Anleitung zur Technik des Mordes, des Ehebruchs und der Hurerei bezeichnet worden. Ein weiterer Grund zur Zurückweisung liege darin, daß die Anschauungen immer mit dem Rufe nach der Polizei verbunden seien und daß die Leute, die ihn erheben, sich in eine Horde von Denunzianten verwandelte, während jeder anständige Schriftsteller einen Widerwillen gegen Denunziationen haben müsse.

Die auf dem Kongreß vorgetragenen Anschauungen seien derartig dilletantenhafte Torheiten (der Vorsitzende mahnt den Sachverständigen zur Mäßigung), daß kein Ausdruck stark genug sei, sie zu bekämpfen. Nach den dort aufgestellten Grundsätzen würde der ganze Besitz unserer klassischen Litteratur der Unterdrückung durch die Obrigkeit verfallen. Mit diesen Forderungen würde dem Staat die Pflicht einer geradezu schädlichen Freiheitsbeschränkung zugemutet im Gegensatz zu Schiller und Schopenhauer, welche für die Kunst die Freiheit verlangen, alles zu behandeln. Wenn Dichter wie Liliencron, Nietzsche, Zola in die Gefolgschaft der Ehebrecher gerechnet werden, wenn gesagt werde, daß die Verehrung Goethes kleiner werden müsse, damit die Sittlichkeit in Deutschland größer werde, so könne man nur mit dem höchsten Maße von Mißachtung und Entrüstung darauf antworten.

Der zweite Sachverständige Ludwig Ganghofer hat die Wahrnehmung gemacht, daß die freisinnigen Blätter viel dezenter und zurückhaltender über die Verhandlungen des Sittlichkeitskongresses berichtet haben, als diejenigen, welche mit den Verhandlungen übereinstimmten. Er habe die Berichte über jene Verhandlungen vor seinen Kindern verstecken müssen wegen der Menge anstößiger Worte, welche auf dem Kongresse gefallen seien. Er sehe in dem Kongreß lediglich den Versuch, die Lex Heinze wieder aufleben zu lassen. Neun Zehntel von dem, was auf dem Kongreß besprochen worden sei, sei so beschaffen, daß man sagen müsse, die Redner wüßten entweder nicht, was Leben ist, oder sie lügen. (Der Vorsitzende mahnt zur Mäßigung in den Aeußerungen des Sachverständigen.) Wenn er veranlaßt gewesen wäre, über den Kongreß zu schreiben, so stände er wahrscheinlich heute auch vor Gericht. Er habe den Eindruck bei der ersten Lektüre des Gedichts gehabt, daß der Dichter den Nagel auf den Kopf getroffen habe. Kein Ausdruck des Gedichts überschreite die Grenze dessen, was ein litterarisch gebildeter Mensch als künstlerische Satyre ansehe. Thoma sei ein typischer Vertreter dessen, was man als bayrische Grobheit bezeichne. Er halte diese Grobheit für einen Ausdruck von Gesundheit.

Staatsanwalt Glöggler vertritt die Ansicht, daß die Beleidigung in dem Gedicht nicht nur inbezug auf die Pfarrer Bohn und Weber gemacht seien, diese beiden Personen seien nur Typen der evangelischen Geistlichkeit. Auch ein politisch-satyrisches Witzblatt dürfe nicht zügellos werden. Der Angeklagte Thoma sei wohl in der Lage, Maß zu halten. Ein spezieller Angriff gegen den „Simplizissimus" sei auf dem Kongreß nicht erhoben worden. Eine Wahrung berechtigter Interessen liege also nicht vor. In dem Gedicht sollte keine Kritik geübt, sondern nur geschimpft werden. Es seien Schimpfworte unflätigster Art, die nicht mit der bajuwarischen Grobheit zu entschuldigen seien. Dem „Simplizissimus", der sonst die Autorität überall zu untergraben suche, sei das Recht abzusprechen, sich in sittlicher Entrüstung als Anwalt Deutschlands aufzuspielen. Der Staatsanwalt beantragt gegen Thoma zwei Monate, gegen Linnekogel vier Wochen Gefängnis.

Rechtsanwalt Konrad Haußmann: Aus den wenig objektiven Ausführungen des Staatsanwalts sehe er, daß der zeitliche Abstand noch nicht groß genug sei, um eine Leistung der satyrischen Kunst objektiv zu würdigen. Vielleicht werde der Staatsanwalt später einmal erkennen, daß es Formen der Litteratur gibt, welche die Maske polternder Grobheit vorhalten, um dahinter ernste Interessen der freiheitlichen Entwicklung der Litteratur zu vertreten. Es handle sich um zwei verschiedene Weltanschauungen, und der Richter werde angerufen, über diese Weltanschauungen zu urteilen. Auf dem Kongreß waren nicht bloß Pfarrer, sondern viele andere Sittlichkeitsprediger anwesend. Der Ausdruck bezeichne die Richtung, nicht den Stand. Der Verteidiger geht auf die Verhandlungen des Kongresses und den Inhalt des Gedichts näher ein. In dem Gedicht sei lediglich der Standpunkt des Kongresses ad absurdum geführt und die Verquickung intimer geschlechtlicher Vorgänge mit religiösen Vorstellungen gegeißelt worden. Der Angeklagte habe berechtigte Interessen vertreten. Lizenziat Bohn habe nicht bloß von der Litteratur, sondern von den sittlichen Zuständen Deutschlands überhaupt gesprochen und habe vor dem Ausland und der Presse Deutschland als einen Sumpf der Unsittlichkeit hingestellt. Jedenfalls war es aber ein berechtigtes Interesse, gegen die Stimmungsmache für ein Gesetz anzukämpfen, welches darauf gerichtet sei, neue Handhaben zur Beschränkung der Litteraturfreiheit zu gewinnen. Die Pastoren seien nicht inbezug auf die Ausübung ihres Berufes angegriffen. Es handle sich um eine rein private Tätigkeit auf dem Kongresse. Der Strafantrag des Oberkirchenrats sei also zu Unrecht gestellt, wie der Verteidiger durch Zitierung mehrerer Entscheidungen des Reichsgerichts darlegte. (Der Verteidiger weist darauf hin, daß sein erster Prozeß an dieser Stelle die Verteidigung Ludwig Pfaus gewesen sei.) Damals wurde der Dichter verurteilt. Heute halte man das ebensowenig für einen Vorteil für Württemberg wie die Verurteilung Friedrich Lists. Er bittet um Freisprechung oder Einstellung des Verfahrens.

Ludwig Thoma erhält das Schlußwort. Er erklärt, er würde es für eine ganz besondere Roheit gehalten haben, einen Religionsdiener in Ausübung seines Berufes zu beleidigen. Die Antragstellung des Konsistoriums beruhe auf einer Fiktion. Ein Kongreß (mit Ausnahme wissenschaftlicher Kongresse) sei keine Berufstätigkeit, sondern ein Vergnügen für solche Leute, die mit ihren Ansichten herdenweise auftreten. (Heiterkeit.) Wenn ein Priester gegen ärgerniserregende Unsittlichkeit in seiner Gemeinde ankämpfe, so handle es sich um Ausübung seines Berufes. Wenn aber das Konsistorium die politische Tätigkeit von Pastoren mit dem Berufe decken wolle, so dürfe sich die Anklage diesen Standpunkt nicht zu eigen machen. Es sei mit der Sittlichkeit in Deutschland nicht schlechter, sondern besser geworden, aber es seien in Wirklichkeit politische Bestrebungen, welche die Herren betreiben. Herr Bohn habe kürzlich in einem Reisebrief aus Stuttgart berichtet: „Aus Stuttgart nichts erfreuliches." Er hoffe, daß ihm das Gericht Gelegenheit geben werde, diesen Ausspruch zu wiederholen. (Heiterkeit.)

*

Die zweite Anklage betrifft den Redakteur des „Simplicissimus", Linnekogel, allein. Sie ist auf Antrag des sächsischen Justizministeriums erhoben worden wegen Beleidigung des Dresdener Schöffengerichts, die in den Nummern 48 und 49 des „Simplicissimus" begangen sein soll. Das genannte Gericht hatte am 11. Februar den russischen Fürsten Kotschubey, der den Portier eines Dresdener Hotels durch einen Fußtritt so schwer mißhandelt hatte, daß er längere Zeit bettlägerig krank war, wegen gefährlicher Körperverletzung zu 10 000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Grund der Mißhandlung war, daß der Portier dem Fürsten, der Zeitungen verlangt hatte, in deren Ermangelung eine Nummer des „Simplicissimus", ohne deren Inhalt zu kennen, gebracht hatte, in der sich scharfe satyrische Angriffe gegen Rußland und die russische Flotte befanden. Das Gericht hatte von einer Freiheitsstrafe gegen den Fürsten trotz der lebensgefährlichen Mißhandlung abgesehen, weil er, wie es in dem Urteil heißt, durch die schamlosen Artikel des „Simplicissimus" in seinem Nationalgefühl gekränkt worden ist. Der „Simplicissimus" brachte darauf in seiner Nr. 48 in Fettdruck folgende Mitteilung:

Sächsische Richter haben folgendes Urteil gefällt: „Der russische Fürst Kotschubey, der 100 000 Rubel jährlich Einkommen hat, verlangte in einem Dresdener Hotel den „Simplicissimus". Weil er darin Angriffe gegen Rußland fand, lockte er den schwächlichen, alten Portier in sein Zimmer und mißhandelte ihn so, daß der Mann totkrank lange Wochen im Spital lag. Der fürstliche Rohling wurde vor Gericht gestellt und dieses erkannte auf Mk. 10 000 Geldstrafe, indem es dem Angeklagten mildernde Umstände zubilligte, weil durch die geradezu schamlosen Artikel des „Simplicissimus" der Fürst in seinem Nationalgefühl gekränkt worden sei. Wissen diese Richter, daß es auch ein deutsches Nationalgefühl gibt und durften diese Richter in diesem Urteil irgend jemandem Schamlosigkeit vorwerfen?"

Der „Simplicissimus" hatte in der folgenden Nummer in einer Bilderserie mit der Ueberschrift „Die Schamlosigkeit in Sachsen" die Namen der Richter mitgeteilt mit dem erläuternden Inhalt, die Richter, welche den russischen Fürsten Kotschubey wegen lebensgefährlicher Körperverletzung, begangen nur an einem Deutschen, zu einer Geldstrafe verurteilten, heißen: usw.

Der Ankläger behauptet nun, es seien in der Mitteilung des „Simplicissimus" die Tatsachen entstellt wiedergegeben worden und es sei den Richtern der Mangel eigenen und eine Verletzung des deutschen Nationalgefühls vorgeworfen worden, und es seien die Richter selbst als schamlos kritisiert worden. In den Worten: „Begangen nur an einem Deutschen", liegt außerdem die Tendenz, die mildere Beurteilung des Gerichts zu unterstellen; es habe in rechtswidriger Absicht einen Unterschied zugunsten des Auslandes gemacht und das Recht gebeugt. Es habe sich bei der Mitteilung der Namen um eine persönliche Brandmarkung gehandelt, wie denn auch den Richtern eine Flut von schmähenden Zuschriften zugegangen sei.

In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der mißhandelte Portier dauernd erwerbsunfähig geworden ist, daß der Fürst Kotschubey gegen einen Betrag von 10 000 Mk. entlassen worden ist und daß der arbeitsunfähige Portier aus dem noch übrigen Rest von dieser Summe von 9000 Mk. ein Pfändungsurteil erwirkt hat. Zeugen waren nicht geladen. Staatsanwalt Glögglen gibt zu, daß die geringe Strafe im Urteil gegen den Fürsten Kotschubey überraschen müsse. Er würde eine noch so hohe Geldstrafe in einem so schweren Falle bei dem Reichtum des Fürsten nicht als eine genügende Summe angesehen haben. Aber man müsse zugeben, daß der Fürst gereizt sein konnte. Der Vorwurf der Schamlosigkeit gegen den „Simplicissimus" sei freilich eine ungeeignete Begründung eines Gerichtsurteils, und der Angeklagte konnte darüber entrüstet sein. Aber das rechtfertigt nicht die Art der Erwiderung des „Simplicissimus". Die Angriffe auf die Richter seien nicht vereinbar mit die Wahrung berechtigter Interessen. Der Staatsanwalt beantragte 200 Mk. Geldstrafe.

Rechtsanwalt Friedrich Haußmann: Die Darstellung des „Simplicissimus" sei allerdings ungenau, aber nicht schlimmer als die Tatsachen. Die Feigheit des Fürsten, die sich in dem hinterlistigen Angriffe auf den Portier gezeigt habe, sei nicht einmal hervorgehoben worden. Die Entrüstung gegen das Urteil des Dresdener Gerichts sei nicht vom „Simplicissimus" hervorgerufen. Sie sei unmittelbar nach dem Urteil vorhanden gewesen. Wenn man andere Urteile daneben halte, so müsse man sagen, daß Fürst Kotschubey besser weggekommen sei, als ein Deutscher weggekommen wäre. Der Verteidiger führt eine Reihe von Urteilen an, in denen bei geringeren Vergehen viel strengere Strafen verhängt wurden. Das Urteil entspreche also nicht der sonst in Deutschland üblichen Rechtsprechung. Fürst

---

Diamantstadt.

Roman von Hermann Heijermans.

55) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Kann ich Ihnen mit irgend etwas helfen?" fragte Eli, in der Meinung, daß die Kranke sich schlecht befinde.

„Nein," sagte sie. „Sie müssen es mir nich übelnehmen — wenn ich — wenn ich hier so still sitz' — ich bin zu müd' zum Sprechen."

„Das kenne ich," sagte er, indem er sie aufzumuntern versuchte, „ich bin ja selbst so elend gewesen — an derselben Krankheit."

„Sie?" lächelte sie matt, mit einem Ton, als wollte sie sagen: wie kann das möglich sein — wie kann das möglich sein bei jemand, der so gesund aussieht?

„Ich habe auch im Krankenhaus gelegen — auch mit etwas an meinen Lungen — und ich bin wieder besser geworden."

„Haben Sie im Krankenhaus gelegen?" fragte sie, auf den Ellenbogen gestützt.

Er nickte.

„Auch der Brust wegen? — Un besser geworden?" sagte sie mit erwachender Energie.

„Und wie besser!" lachte er. „Denken Sie mal an: in einem Krankenhause in Brooklyn — in einem anderen Land — bei Fremden. Wenn ich mich so schlaff fühlte, wie Sie nun — hatte ich keinen Vater, keine Mutter um mich — kein Huhn — nein wahrhaftig, nicht mal 'ne Katze . . ."

Sie lachte.

„Was lesen Sie da für ein Buch?" fragte er dann, den schmierigen Einband eines Leihbibliothek-Romans aufschlagend:

„Soo — soo — Marlitt — Marlitt — Reichsgräfin Gisela" — und das Streifchen Zeitungspapier, wo sie zu lesen aufgehört hatte, wegziehend, sprach er: „Soll ich Ihnen ein Stückchen vorlesen?"

Sie sagte nicht ja und nicht nein. Und mit ausdrucksvoller Stimme, die romantischen Phrasen komisch findend, begann er:

„„Gisela war totenbleich geworden. Die beiden Menschen da vernichteten ohne Erbarmen den heiligen Strahlenkranz, den sie soeben noch mit Feuereifer verteidigt hatte. Und wußte sie auch, daß ihre Großmutter stets auf einer abgesonderten Höhe gestanden, von wo aus ihrem nach Liebe schmachtenden Kinderherzen stets ein eiskalter Luftstrom zugeweht war, so hatte sie doch nie daran gezweifelt, daß dieses gewisse Maß von Zurückhaltung doch aus etwas ganz anderem als aus der Sittenstrenge und Erhabenheit dieser stolzen Frauenseele herstammte" . . ."

Einen Augenblick holte er Atem, pustete und sprach lachend:

„Das ist ein Satz zum Auswendiglernen, was?"

Sie hörte nicht zu und blickte nach den Fensterscheiben. Dann aber, während er ein Stückchen weiter war und albern trocken gelesen hatte — „Mein Himmel, gnädige Gräfin, wollen Sie Ihr Vorhaben trotz aller Einwände zur Ausführung bringen?" — hustete sie trocken und fragte unruhig:

„. . . Was tun sie nebenan?"

„Wo?" sagte er, verwundert, weil sie nicht zuhörte.

„Nebenan, — wo sie bauen."

„Nichts," sagte er. „Steine tragen. — Soll ich lauter lesen?"

Der dröhnende Schlag auf einen niedersinkenden Rammpfahl ertönte zwischen den Außenmauern. Nun, wo er schwieg, hörte er das Brett, worüber die Steinträger gingen, knarren und piepsen.

„Ja, lesen Sie lauter," sagte sie, den Kopf wieder ruhig hintenüber gelehnt; aber ehe er noch ein Wort hervorgebracht hatte, sprach sie hastig:

„Woll'n Se mir meinen Stuhl etwas an das Fenster schieben?"

„Am Fenster zieht es."

Das schad't nichts."

„Hier, wo ich sitze, fühl ich's sogar."

„Das schad't nichts, ich will hinaussehen."

Die Stuhlfüße kratzten über den Teppich — die Katze schrak zusammen und sprang auf den Tisch.

„Noch näher heran nur," sprach sie freudig.

Eitje stützte ihren Ellenbogen auf die Fensterbank. Eleazar nahm sein Taschenmesser und eine alte Zeitung und versuchte die Zugspalte damit zu verstopfen; dann trug er eine geheizte Fußbank heran.

„Danke Ihnen," sprach sie, totenbleich aussehend in dem hellen Fensterlicht; und mit ihren dünnen weißen Fingern zog sie das Rouleau hoch, bis sich die Frange um den Stock drehte.

„. . . Sie fangen wieder an," sagte sie dann, die Stirne an die Scheiben gedrückt.

„Womit?" fragte er.

Und mit dem Rücken nach ihm hin, gleichgiltig gegen die Liebkosungen der Katze, die an ihrer schlaff herabhängenden Hand Buckelchen machte, sprach sie eintönig:

„Wenn sie Steine antragen — und wenn sie Pfähle rammen — dann wissen sie auch, daß Tauwetter kommt."

„Ja, das mag wohl sein," antwortete er, die Katze streichelnd.

„. . . mag wohl sein," wiederholte sie, „und dann fangen sie wieder an zu mauern."

„Ja," sagte er, mit dem Ton von Reden ohne Zweck.

„Und dann dauert's höchstens noch zwei Tage," sprach sie matt.

„Was?" fragte er noch einmal, scheu nach dem geglätteten Taschentuch auf dem Stuhl, einem Taschentuch mit Blutfleckchen, blickend.

„. . . Die Mauer," sagte sie und setzte sich zurück und stierte in die blaue Luft.

„Ja," sprach er gleichgiltig hin, ohne zu begreifen, was sie meinte. Man antwortet doch so oft aufs Geratewohl, wenn nichts zu beantworten ist. Und dann nahm er das Buch wieder auf und fragte:

„Soll ich weiter lesen?"

„Ja," hauchte sie leise.

Er suchte, wo er stehen geblieben war und wiederholte den letzten Satz:

„Mein Himmel, gnädige Gräfin, wollen Sie Ihr Vorhaben trotz aller Einwände zur Ausführung bringen? — rief der Doktor. Der würdige Mittelsmann zwischen Leben und Tod bebte inwendig vor Zorn, während Frau von Herbeck in sprachloser Erbitterung unaufhörlich an ihrem Taschentuch zerrte und riß . . ."

Er hielt spöttisch lächelnd ein und wollte etwas Mokantes sagen, aber als er sie anblickte, erschrak er. Sie saß da, mit dem Ellenbogen auf die Fensterbank gestützt — dicke Tränen fielen auf ihr Umschlagtüchlein herab.

Sie fühlte, daß er es sah und fragte:

„Warum hören Sie auf?"

„Ich langweile Sie ja," sprach er und schlug das Buch zu, „warum weinen Sie?"

„Ach, ich weine nur so" — und dann wieder in dem früheren Ton: „'s ist schade, — wenn Sie noch 'n bißchen warten, kommt die Sonne da an der Fensterbank entlang — Puß, die Katze, weiß es schon. Das is ein chochemer Racker!"

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Russische Seehelden.

In der Nordsee.

Offizier: Admiral — es werden Fischerboote in Sicht gemeldet!

Roschdjestwensky: Fischerboote? Er ist wohl besoffen oder verrückt? Das sind japanische Torpedoboote! Sofort das Feuer eröffnen und alles in Grund und Boden bohren!

In der Koreastraße:

Offizier: Admiral — die japanische Flotte ist in Sicht!

Roschdjestwensky: Japanische Flotte? Quatsch! Wo sollen denn hier japanische Schiffe herkommen? Sind ja alle vor uns ausgerissen! Werden paar englische oder chinesische Fischerboote sein. Wenn Sie noch mal so dummes Zeug melden, fliegen Sie in Arrest! — Iwan! Noch 'ne Pulle Sekt! („Südd. Postill.")

Kotschubey sei nach den Akten überhaupt sehr günstig behandelt worden. Das Gericht habe ihn gegen 10000 Mk. freigelassen und vom Erscheinen entbunden. Er sei als Durchlaucht und Ritter des Maltheserordens bezeichnet. Sonst mache man nicht so viel Umstände. Das Urteil sei an der Wurzel falsch. Man spreche von Prinzenerziehung! Solle man in Zukunft auch von Prinzenjustiz sprechen? Ein zweiter Grund für die Entrüstung und den schweren Angriff des „Simplicissimus" sei der von dem Richter gegen das Blatt erhobene Vorwurf der Schamlosigkeit. Dürfe der Richter in einem Urteil, das im Namen des Königs gesprochen wurde, Insulten gebrauchen? Diese Bezeichnung sei aber auch sachlich unberechtigt, da der „Simplicissimus" lediglich die russische Korruption in Gesellschaft und Heer treffend gegeißelt habe. Die Erwiderung des „Simplicissimus" sei als eine Erwiderung auf der Stelle zu verstehen und das Wort schamlos in dem Sinne eines Zitates. Habe etwa der getretene Wurm die Verpflichtung, sich zu krümmen, wenn er getreten wird? Wenn der Ausdruck schamlos beim „Simplicissimus" beleidigend sei, dann habe der Richter vorher eine öffentliche Beleidigung unter erschwerenden Umständen begangen. Der Vorwurf: mangelndes Nationalgefühl sei eine Sache des Geschmacks, aber beleidigend sei er nicht. Der Gerichtshof werde das Urteil des Dresdener Schöffengerichts nicht als richtig anerkennen.

Nach einer Replik des Staatsanwalts, der nochmals betonte, daß auch er das sächsische Urteil und den Angriff gegen den „Simplicissimus" nicht für richtig halte, und einer kurzen Erwiderung des Verteidigers wurde die Urteilsverkündung auf Montag den 26. Juni vertagt.

Deutsches Reich.

Der „tote Löwe" freigegeben.

Der Löwe, den Herr Oskar Blumenthal ins Leben brachte, hat nun richtig, wie alle Eingeweihten voraussagten, durch die Bemühungen der Zensur Leben bekommen. Die Zensur hatte das Stück, weil sie darin Anspielungen auf Wilhelm II. und Bismarck witterte, verboten; das Oberverwaltungsgericht hat das Verbot aufgehoben. Der Löwe ist los, der Löw' ist frei, und die Dummen, die nicht alle werden, werden sich vor der Erstaufführung an den Kassen totdrücken. Herr Blumenthal ist jetzt ein erfolgreicher Dichter von Zensors Gnaden.

Vergebliche Hoffnung.

Fürst Bülow hat auf einen Glückwunsch der evangelischen Arbeitervereine folgendes geantwortet:

„Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Sorge für die Wirtschaftlich-Schwachen eine der vornehmsten Aufgaben der Staatsregierung ist, wünsche ich den nationalen und christlichen Vereinigungen Gedeihen, welche eine Sammlung der Arbeiter zur Förderung ihrer Interessen **außerhalb der Sozialdemokratie** anstreben."

Die evangelischen Arbeiter haben auch gleich einen Beweis bekommen, wie sich der Fürst den Schutz der Schwachen — außerhalb der Sozialdemokratie — denkt. Dieselben evangelischen Arbeitervereine haben ja auf ihrer Delegiertenversammlung in Breslau über das Berggesetz des Abgeordnetenhauses einen Beschluß gefaßt, der besagt, daß die — von dem Fürsten Bülow gebilligte Fassung — eine Verstümmelung sei und den Interessen der Arbeiter durchaus widerspricht.

Fürst Bülow aber ist der Meinung, daß, wer solches behauptet, unweigerlich ein — Sozialdemokrat sei.

Ausland.

Rußland.

ac. **Kalajew's Brief an die Groß-Fürstin.** Die „Tribune Russe" veröffentlicht den Brief, den Kalajew an die Groß-Fürstin Sergius geschrieben hat. Daraus ist ersichtlich, daß die Groß-Fürstin Elisabeth in der Tat Kalajew einen Besuch im Gefängnis gemacht hat. Es war am 7./20. Februar, als Kalajew nach dem Arresthaus von Pianitski gebracht wurde, wo er sich in Gegenwart der Groß-Fürstin befand. Sie weinte und sagte: „Ich bin seine Frau". Kalajew suchte sie zu trösten und setzte ihr die Motive seiner Tat auseinander. Nachdem er geendet, erhob sie sich und gab ihm ein kleines Heiligenbild. Er nahm es an, indem er sagte: „Ich nehme diesen Gegenstand als ein Symbol, welches mir die Erhaltung Ihres Lebens bezeugt und als einen Beweis, daß Sie die Verbrechen des Groß-Fürsten bedauern. Was mich anlangt, so würde ich, wenn ich tausend Leben zu opfern hätte, diese freudig dahin geben, um meine Pflicht zu erfüllen".

Diese Zusammenkunft zwischen der Groß-Fürstin und Kalajew ist entweder von der Polizei überhaupt entriert, oder doch dazu ausgenützt worden, um auf den Exekuter des Sergius falschen Schein zu werfen. Als Kalajew in den Zeitungen die durchaus falschen Darstellungen über den Verlauf des Besuchs las, wandte er sich an die Groß-Fürstin, erhielt aber keine Antwort, und so entstand ein zweiter sehr langer Brief, den jetzt „Tribune Russe" veröffentlicht. In diesem Schreiben setzt Kalajew ausführlich auseinander, warum er das ihm angebotene Heiligenbild aus der Hand der Groß-Fürstin angenommen habe. Er hält ihr vor, wie gebrochen sie zu ihm gekommen sei, das erste Mal vielleicht habe sie in ihrem Herzen die Schrecken gefühlt, die unser Leben umgibt. „Es war vielleicht das erste Mal, daß ein Mitglied der kaiserlichen Dynastie vor einem Rächer des Volkes sein mit allen dynastischen Verbrechen beladenes Haupt senkte." Aber er habe sie nicht von sich gewiesen, nicht bloß aus Mitleid, sondern auch aus einem anderen Grunde nicht. Sie, die Groß-Fürstin, habe nämlich mit ihm den Erfolg seines Werkes herbeiführen helfen. Kalajew setzt sodann auseinander, daß es nicht in der Absicht des Komitees des Kampfes gelegen habe, auch die Groß-Fürstin mit zu verderben. Daß er die Schwierigkeiten, die darin lagen, den Groß-Fürst zu beseitigen, ohne dessen Frau mitzutreffen, glücklich überwunden habe, dessen schätze er sich glücklich.

Aus diesen Gründen habe er die Annahme des Heiligenbildes aus der Hand der Groß-Fürstin Elisabeth nicht verweigern wollen; es sei aber unwahr, daß er, wie die Zeitungen behaupteten, das Bild geküßt habe. „Ich protestiere energisch gegen eine Ausnützung meines Mitleidens zu politischen Zwecken. Meine Anschauung, meine Gefühle gegenüber den regierenden Familien bleiben davon unberührt und in keiner Weise habe ich irgend etwas gemein mit dem religiösen Aberglauben des versklavten Volkes und seiner heuchlerischen Herren."

Aus der Partei.

Au am Rhein. Volksversammlung. Die am 18. Juni im Gasthaus zur „Rheinlust" stattgefundene Volksversammlung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Genosse Schaier aus Karlsruhe referierte über das Thema: „Die politische Lage in Baden und die bevorstehenden Landtagswahlen." Es war eine Freude, mit welcher Aufmerksamkeit seinen Ausführungen gefolgt wurde. Reicher Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines einstündigen Referates. Der Beifall bewies, daß wir auch hier auf einen Stimmenzuwachs rechnen können. Da nach wiederholter Aufforderung sich niemand an der Diskussion beteiligte, schloß der Genosse Essig aus Grünwinkel, der die Leitung übernommen hatte, die Versammlung.

Den Genossen diene zur Kenntnis, daß das Lokal zur „Rheinlust" uns jederzeit zur Verfügung steht, und deshalb von den Genossen berücksichtigt werden muß.

M. **Baden.** Landtagswahlkonferenz. Am Sonntag den 18. Juni fand im Gasthaus zum „Ochsen" in Kuppenheim eine Konferenz des 33., 34., 35., 36., 37. und 38. Landtagswahlkreises statt. Genosse Müller-Lichtental referierte in einem 3½stündigen Vortrag über die kommenden Landtagswahlen. Redner kritisierte besonders das Zentrum und die Nationalliberalen, die schuld seien, daß das Landtagswahlrecht wohl ein direktes, aber kein gleiches sei. An die interessanten Ausführungen knüpfte sich eine lebhafte Debatte, in welcher besonders die volksverräterische Partei, das Zentrum, scharf kritisiert wurde.

Die Kandidaten für die in Betracht kommenden Wahlkreise sind jetzt nominiert. Für den 33., 34. und 35. Bezirk kandidiert Genosse Lutz, für den 36. und 38. Genosse P. Müller-Lichtental, für den 37. Genosse Dreesbach-Mannheim. Es wurde den Parteigenossen dringend ans Herz gelegt, jetzt schon kräftig in die Agitation einzutreten und Lokale ausfindig zu machen zur Abhaltung von Versammlungen. Vertreten waren auf der Konferenz die Orte Achern, Baden, Rastatt, Kuppenheim, Gaggenau, Muggensturm und Bietigheim.

Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten wurde die Konferenz um halb 8 Uhr vom Vorsitzenden Kling geschlossen. Mögen nun die Parteigenossen alle Kräfte einsetzen, damit wir bei den Landtagswahlen auch in unseren noch teilweise sehr schwarzen Wahlkreisen mit Ehren aus dem Kampf hervorgehen.

Totenliste der Partei. In Köln starb am Samstag der Parteigenosse Karl Schumacher an einem Krebsleiden. Der Verstorbene war seit mehr als zehn Jahren Vertrauensmann des Kreises Mülheim-Wipper, den er auch als Delegierter auf vielen Parteitagen vertreten hat. Als Schuhmacher gehörte er seiner Gewerkschaft an und war jahrelang Vorsitzender des Gewerkschaftskartells. Die Partei und die Gewerkschaft verlieren in ihm einen opferwilligen und fähigen Vertreter.

Generalstreik und Sozialdemokratie. Im Verlage von Kaden u. Co. in Dresden erschien soeben: Henriette Roland-Holst, Generalstreik und Sozialdemokratie. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky. 184 Seiten 8°, Preis 1,20 Mk.

Badische Chronik.

Furtwangen, 18. Juni. Zur Reichstagsersatzwahl. Zum zweitenmal hat nun unser Klein-Paris die Ehre, innerhalb 7 Jahren die Kandidaten zur Reichstagswahl zu stellen. Der erste, dem diese Ehre zuteil wurde, war Herr Dr. Merz, der für die liberale Partei kandidierte, der zweite ist Herr Gutsbesitzer Duffner, der gegenwärtig für die Zentrumspartei kandidiert. Während der erstere mit seiner Kandidatur wenig Glück hatte und von den hiesigen Wählern, insbesondere von den Zentrumsgrößen am Orte, in einer Art und Weise bekämpft wurde, wie er es gewiß nicht erwartet und verdient hatte, wird jetzt der Kandidat Duffner gelobt und gepriesen über den Schellenkönig, da er alle guten Eigenschaften besitzen soll. Fast jede Nummer des hiesigen Pfarrhoforgans weiß zu berichten, wie Herr Duffner die Sympathie der Wählerschaft besitzt, wie er alles kennt, alles weiß, wie er für die Landwirtschaft, für den Mittelstand sorgt und zuguterletzt noch ein warmes Herz für die Arbeiterschaft besitzt; kurzum, als ein wahrer Tugendbold wird er gepriesen, der makellos und engelrein einstens in das Reichsparlament einziehen wird. Daß er gewählt wird, daran wird und darf kein Mensch zweifeln, denn wenn man die Zentrumspresse liest, so sitzt er schon drin und bildet die größte Perle der Zentrumspartei.

Zu was dann noch wählen? Man könnte sich die Arbeit, die Finanzen und zu allem die unliebsamen Erscheinungen, die ein Wahlkampf mit sich bringt, ersparen, man fragt einfach die Wähler, ob sie damit einverstanden sind, daß der Herr Gutsbesitzer im Reichstag einzieht, und alle, alle werden rufen: Wir wollen es, denn etwas besseres können wir gar nicht finden, denn der ist vor allem auch — ich hätte es bald vergessen — ein guter, ja sehr guter Katholik. Dr. Merz war ja auch Katholik, wird sich der Leser fragen; ja gewiß, aber kein so frommer und guter, deshalb wurde er so bekämpft. Aber welcher von beiden, wird man fragen, hat die beste Religion?

Und wenn nun das Sprichwort einstens zur Wahrheit werden sollte, daß alle guten Dinge drei sind, und Furtwangen einen sozialdemokratischen Kandidaten präsentieren würde, dann an's Kreuz mit ihm! O diese Heuchler!

Reichenbach bei Ettlingen, 18. Juni. Unmündige Arbeiter gibts leider noch immer in großer Zahl. Diesen Beweis wollte anscheinend der Fabrikarbeiter Adrian am Pfingstmontag Abend im Gasthaus „zur Krone" erbringen. Er diskutierte über die Sozialdemokratie und ihre Forderungen, als ob er wirklich etwas davon verstände. Diese Kerle von Sozialdemokraten wollten bloß nichts machen; Lohnforderungen stellten sie und fragten nichts darnach, ob der Prinzipal sie bewilligen konnte. Ueberhaupt sei die ganze Arbeiterbewegung nur von Hetzern gemacht worden, die etwas werden wollten.

Diese Weisheitsepistel, die so ein unklarer und unreifer Kopf am Biertisch zum besten gibt, brauchte im „Volksfreund" nicht einmal erwähnt zu werden, wenn andere Gäste solchen Unsinn nicht mit anhören müßten. Wie diese darüber denken, haben sie Adrian noch am selben Abend bewiesen, denn sie setzten sich einfach vom Tische weg. Sie schwiegen und waren deshalb die Klügeren.

Auch für Adrian wäre es besser, wenn er künftig das bekannte Sprichwort, daß Reden Silber, Schweigen aber Gold ist, mehr beachten würde. Ein Arbeiter soll niemals über die Sozialdemokratie zu Gericht sitzen, das bekommt ihm immer schlecht.

△ **Bruchsal,** 20. Juni. Ueberfahren. Ein Kaufmann von Philippsburg, der auf der Straße von Obernach Untergrombach fuhr, stürzte an einer abschüssigen Stelle vom Wagen, so daß das Gefährt über ihn hinwegfuhr; der Wagen ging ihm über den Leib, sodaß der Verunglückte schwere innere Verletzungen davontrug. Frau Baronin von Bohlen-Halbach fuhr an der Unglücksstelle vorbei und leistete dem Verunglückten die erste Hilfe, der sodann nach Bruchsal ins Krankenhaus verbracht wurde.

Bretten, 20. Juni. Arbeitsniederlegung. Bei der Firma M. A. Lämmle legte heute sämtliche Schleifer und Polierer wegen fortgesetzter Akkordreduktion und unwürdiger Behandlung die Arbeit nieder. Zuzug von Schleifern und Polierern nach Bretten ist fernzuhalten.

* **Pforzheim,** 20. Juni. Kaufmann Schmierer aus Feuerbach, dessen Automobil ein Mädchen überfahren hat, wurde aus der Haft entlassen.

Triberg, 19. Juni. Sommertheater. Herr Hans Zillich, Direktor des Residenz-Theaters in Stuttgart, gibt hier mit seinem Personal auf zirka 3 Monate Vorstellungen. Die Leistungen sind recht gute zu nennen, nur ist der Eintrittspreis etwas hoch bemessen, der billigste Stehplatz kostet 60 Pf. Am Sonntag fand eine sog. Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen statt. Der Besuch des Theaters kann auch der Arbeiterschaft bestens empfohlen werden.

* **Donaueschingen,** 20. Juni. Furchtbarer Selbstmord. In Wolterdingen verübte der 50 Jahre alte verwitwete Schuhmacher Heribert Held dadurch Selbstmord, daß er den Kopf durch das Schwungrad der Futterschneidmaschine steckte, diese antrieb und sich so köpfte. Der Stiefvater und die Ehefrau Held's verübten schon früher Selbstmord.

* **Wolfach,** 20. Juni. Erhängt hat sich der bejahrte Bierbrauereibesitzer Bäuerle.

— Zu dem Selbstmord des Bierbrauers Bäuerle wird gemeldet, daß Schwermut das Motiv war.

* **Staufen,** 20. Juni. In Biengen wurde der 26 Jahre alte ledige Karl Möhr, Sohn des Schloßverwalters Möhr, von einem Pferde auf den Unterleib getreten. Er starb infolge schwerer innerer Verletzungen.

Stockach, 20. Juni. Leichenfund. Im Nellenburger Berg bei Zizenhausen wurden der Kopf und die Gebeine eines Menschen gefunden. An einem Baume hing ein Seil. Man vermutet, daß es sich um den seit Juni 1902 von Zizenhausen verschwundenen Lorenz Benz handelt.

— Gewitter. Ueber Espasingen ging ein schweres Gewitter nieder. Der Blitz schlug in die alleinstehende, zur Gräfl. Bodmann'schen Mühle gehörige Scheune, welche samt Futtervorräten ein Raub der Flammen wurde. Die 16jährige Sophie Ade wurde vom Blitze getroffen und wurde bewußtlos. Durch den Fall erlitt das Mädchen eine größere Stirnverletzung.

* **Waldshut,** 20. Juni. Vom Eisenbahnzug überfahren. In Beringen wollte der Maler Alfred Hauser auf den schon in Bewegung befindlichen Zug aufspringen. Er kam zu Fall, wurde überfahren und sofort getötet.

* **Konstanz,** 20. Juni. Die Streitigkeiten bezüglich des Goldmünzenfundes wurden durch einen außergerichtlichen Vergleich beendigt. Der Finder erhält die Summe von 2400 Mk. ausbezahlt; die Stadt ist berechtigt, 25 Münzen nach eigener Auswahl für das Rosgartenmuseum zu entnehmen.

* **Stühlingen,** 20. Juni. Die elektrische Bahn Schaffhausen-Schleitheim-Stühlingen wird am 1. August d. J. eröffnet.

Aus dem Reiche.

Ludwigshafen a. Rh., 20. Juni. Letzte Nacht geriet der Installateur Ludwig Joachim von Neckarau wegen einer Kellnerin mit mehreren Burschen in Streit, wobei er den 25 Jahre alten ledigen Michael Schmidt durch einen Revolverschuß in den Unterleib lebensgefährlich verletzte. Der Täter ist verhaftet.

— Die in der Nacht vom Sonntag zum Montag gefundene Leiche wurde als diejenige des 52 Jahre alten Schlossermeisters Johann Seitz, der in der Anilinfabrik beschäftigt war, ermittelt.

Darmstadt, 20. Juni. Journalistentag. Die Verhandlungen der Delegierten des deutschen Journalisten- und Schriftstellervereins wurden heute Vormittag im städtischen Saalbau durch den Vorsitzenden des Vororts, Dr. H. Diez-Hamburg eröffnet. Im Auftrage des durch Landtagsgeschäfte verhinderten Staatsministers Dr. Rothe begrüßte Oberregierungsrat Usinger die anwesenden Delegierten. Oberbürgermeister Morneweg sprach namens der Stadt. Oberreg.-Rat Dr. Dingeldey sprach im Namen der technischen Hochschule. Auf der Tagesordnung stand das Urheberrecht.

Marburg, 18. Juni. Lehrer und Schülerin. Im Dorf Roda tötete heute Nacht der Lehrer Mengel die 15 Jahre alte Tochter des Landwirts Kinkel aus Wiesenfeld, wo er Lehrer war, durch einen Dolchstich. Man nimmt an, daß der Täter mit dem Mädchen, das bei ihm die Schule besuchte, intimen Umgang gehabt hat, der nicht ohne Folgen blieb.

Nienburg a. S., 19. Juni. Grausame Rache Gepeinigter. In der hiesigen Kolonie, in welcher viele schlesische und polnische Arbeiter, sog. Sachsengänger, beschäftigt werden, empörten sich ländliche Arbeiter gegen einen Aufseher und schnitten ihm beide Hände ab!! Wie mag der „Aufseher" die fremden Leute drangsaliert haben!

Hamburg, 16. Juni. Eine Hungerkünstlerin verhungert. Vor einiger Zeit produzierte sich hier die Hungerkünstlerin Frau Schenk. Da sie aber kein Engagement mehr finden konnte, geriet die Hungerkünstlerin von Beruf in Nahrungssorgen. Jetzt hat sie sich erhängt. Frau Schenk war früher Schauspielerin gewesen.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe,** 21. Juni.

Heute Abend im Möhrlein'schen Saale Berichterstattung über den Gewerkschaftskongreß.

Gewerkschaften und „Volksfreund".

In der letzten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins beklagte ein Diskussionsredner, daß im „Volksfreund" Berichte über Versammlungen der Gewerkschaften keine Aufnahme finden bezw. finden können. Die Klage ist zweifellos berechtigt, aber ebenso berechtigt das Lamento über den ständigen Platzmangel des „Volksfreund". Dem letzteren kann eben nur abgeholfen werden, wenn der Umfang des Blattes durch Herausgabe von Beilagen erweitert wird. Da diese aber Geld kosten und das verfixte Austauschmittel im „Volksfreund"-Verlage keineswegs im Ueberfluß vorhanden, so muß wohl oder übel zu einem andern Ausweg gegriffen werden, wenn die Gewerkschaften im „Volksfreund" zu ihrem Rechte kommen sollen.

Wir machen deshalb den Gewerkschaften den Vorschlag, uns über jede stattgefundene Versammlung einen Bericht einzusenden. Nur die Bedingung müssen wir im Hinblick auf die Stoffmenge, die täglich im „Volksfreund" zu behandeln ist, stellen, **die Berichte müssen möglichst kurz sein.** Wir werden in den nächsten Tagen ein Schema aufstellen, nach welchem sich die Versammlungs-Schriftführer richten können. Wie Versammlungsberichte nicht abgefaßt werden dürfen, — wenigstens die Länge betreffend — beweisen die beiden heute zum Abdruck gebrachten Berichte der Schmiede und der Zimmerer. In keinem dieser Berichte ist in Wirklichkeit Ueberflüssiges gesagt, und doch sind sie beide zu lang. (Wir wollen mit diesen Ausstellungen auch den Schreibern der Berichte keineswegs zu nahe treten; sie sind treu bemüht gewesen, der Oeffentlichkeit ein Spiegelbild ihrer Berufsverhältnisse zu geben, aber — der Raum, der Raum!)

Gehen also die Schriftführer der Gewerkschaftsversammlungen auf unsere Vorschläge ein, dann ist's möglich, daß die Gewerkschaften sich durch den „Volksfreund" gegenseitig von ihrem gewerkschaftlichen Leben unterrichten, und auch der Politiker schöpft neue Anregung aus der ersprießlichen Tätigkeit dieses starken Zweiges der Arbeiterbewegung.

Gewerkschaften und politische Partei gehören zusammen; so wurde auch — trotz mancher anderer nicht zu billigender Aeußerungen — in Köln erklärt. Wir fügen hinzu: **Gewerkschaften und Parteipresse gehören erst recht zusammen!**

Also an's Werk!

Milchpantschern ins Stammbuch.

Wie skrupellos und infam profitgierige Händler das wichtigste aller Volksnahrungsmittel, die Milch, fälschen, das bewies wieder eine vor dem Landgericht München durchgeführte Verhandlung. Auf der Anklagebank mußten Platz nehmen der ehemalige Milchhändler und jetzige Privatier Franz Pache, Hoflieferant des Prinzregenten, Anna Pache, dessen Ehefrau, deren Geschäftsnachfolger, die Milchhändlerseheleute Josef und Anna Schelshorn, um sich wegen eines fortgesetzten Vergehens der Nahrungsmittelfälschung und eines fortgesetzten Vergehens des Betruges zu verantworten. In unserem Parteiorgan, der „Münchener Post", erschien im August vorigen Jahres eine Notiz, worin behauptet wurde, daß Pache und sein Geschäftsnachfolger Schelshorn seit Jahren die für die Volksspeisehallen I und III bestimmte Vollmilch von durchschnittlich 150 Liter täglich mit ⅓ Magermilch gemischt und dafür den Preis für Vollmilch berechnet haben, daß die Geschäftsinhaber um Klagen über schlechte Qualität der Milch zu unterdrücken, die Wirtschafterinnen und den Inspektor der Speisehallen mit Geld schmierten. Aufgrund dieser Mitteilung wurde gegen die vier Angeklagten Untersuchung eingeleitet, die dazu führte, daß sich die Angeklagten wegen Betruges und Nahrungsmittelfälschung zu verantworten hatten. Durch die eintägige Verhandlung wurden die seinerzeitigen Behauptungen der „Münchner Post" in allen Punkten bestätigt. Der durch die betrügerischen Manipulationen erzielte Gewinn betrug bei den Eheleuten Pache 3500—4500 Mk., bei den Eheleuten Schelshorn 1600—2000 Mk.

Verurteilt wurden Franz Pache zu 4 Monaten Gefängnis, Therese Pache zu 6 Monaten Gefängnis und je 600 Mk. Geldstrafe eventuell weitere 40 Tage Gefängnis, Josef Schelshorn zu 2 Monaten Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe, seine Ehefrau zu 6 Wochen Gefängnis und die gleiche Geldstrafe.

Gift.

Wenige Genußmittel gibt es wohl in unserem Kulturbereich, auf die nicht irgend ein Eiferer das abschreckende Giftetikett geklebt hätte. Der extreme Abstinent hält das Gläschen Bier, das sein Mitmensch nach getaner Arbeit sich zum Abendbrot gönnt, für Gift; als wir wohlwollend vor einiger Zeit einmal darauf hinwiesen, daß der Genuß — so bemerkt der „Vorwärts" — von Kaffee sich vielfach an Stelle des Bier- und Schnapsgenusses in Fabriken einbürgere, schrieb ein noch extremerer Abstinent uns in einer Epistel, daß wir nicht nur geistig, sondern auch leiblich das Volk vergiften wollten, da im Kaffee, Tee und Schokolade nicht minder schädliche Stoffe vorhanden seien, als in der Abscheu erregenden Flasche Johannisberger zu 6 Mk. Wasser sei das einzig wahre und natürliche. Von einem durch Erfindung oder Entdeckung der Bazillen berühmt gewordenen Gelehrten wird andererseits berichtet, daß er die liebliche Gewohnheit habe, das Obst, das er zum Nachtisch genieße, in desinfiziertes Wasser zu tun, damit das mikroskopische Getier, das dem Apfel anhaftet, nur als Leiche mit seinem Gaumen Bekanntschaft machen könne.

Der Weise lächelt ob solcher Schrullen, genießt mit Maßen, was ihm schmeckt und kann auch achtzig Jahre alt werden. „Wat den Een sien Uhl, is den annern sien Nachtigall." Wem ein Tropfen Bier für seinen Körper schädlich dünkt, den soll man nicht schelten oder verhöhnen; anderseits braucht noch niemand denjenigen, der in guter Gesellschaft statt eines Glases zwei zu seiner Gesundheit trinkt, für einen Trunkenbold und den Urheber der Entartung seiner Nachkommenschaft zu halten.

Aber nicht allein persönliche Auffassung, sondern auch gesellschaftliches Milieu bestimmen teilweise, was Gift ist oder nicht. Der Tor hält es für eine Lächerlichkeit, aber es liegt ein tiefer Sinn in Luthers Wort, daß Wasser es freilich nicht tue, sondern das, was mit und bei dem Wasser ist. Unter bestimmten Umständen soll gerade der klassenbewußt denkende Arbeiter ein bestimmtes Genußmittel meiden, als ob Arsenik darin enthalten wäre.

Ein solcher Fall liegt gegenwärtig beim Tabak vor. Auch den Tabak kann mancher nicht besehen, während ein anderer ohne seine Zigarre keine ordentliche Arbeit verrichten kann. Das ist Geschmacksache. Die Zigarre oder Zigarette aber, die hergestellt wird unter Umständen, die den Arbeiter in seiner Ehre kränken, ihn zum rechtlosen Arbeitsvieh herabdrücken, ist von jedem sozial denkenden Menschen als ein giftiges, unappetitliches Produkt zu meiden. Die Unehre nicht allein des Arbeiters, sondern auch des Unternehmers haftet daran.

Gegenwärtig kämpfen die Dresdener Zigarettenarbeiter und Arbeiterinnen einen schweren Kampf um ihre Ehre. Ein dreistes Unternehmertum mutet ihnen zu, das heiligste Recht preiszugeben, das der Arbeiter kennt, das Recht auf Koalition. Erst die Ausübung dieses Rechtes macht den Arbeiter zum Menschen; und der Unternehmer, der dem Arbeiter zumutet, dies Recht zu opfern, stellt sich selbst außerhalb des Rechts auf sittliche Bewertung. In Dresden kämpfen die Mitglieder des Tabakarbeiterverbandes im offenen Kampf um ihr höchstes Recht, ebenfalls weil die Umstände ihnen diesen offenen Kampf aufzwingen. Jedermann aber, der noch Ekel empfindet vor dem Unrecht, hat den ausgesperrten Arbeitern in ihrem schweren Kampfe beizustehen. Wer eine Zigarette aus den Fabriken raucht, die ihren Arbeitern und Arbeiterinnen zumuten, daß sie das Koalitionsrecht aufgeben, wer die Unternehmer unterstützt, die von den Organisierten verlangen, daß sie diesen schmählichen Treubruch gegen sich selbst noch durch handschriftliche Versicherung an Eidesstatt sanktionieren sollen, der führt sich ein auf alle Fälle schädlich wirkendes Gift zu, das Gift unsolidarischen Handelns!

Man meide strengstens die Zigaretten der Firmen, die von der Arbeiterschaft den Verzicht auf das Koalitionsrecht verlangen. Diese Firmen heißen: Adler-Compagnie, Alexandria, Arabia, Delta, A. M. Eckstein u. Söhne, Epirus, G. A. Jasmatzki A.-G., Josetti G. m. b. H., Juwel in Poppitz, Kios, Compagnie Laferme, Compagnie Macedonia, J. Malzmann, Monopol, W. Alex Müller, Osmanie, Persia, Reunion, Serail, Sulima, Tuma, Jean Vouris, B. Weller, Xanthi und Yenidze.

Nur die Firmen Gebr. Selowsky, Casanova, Kasaki, Kosmos und Körner u. Apfelstädt verlangen dieses Un-

---

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Von Freitag den 23. bis mit Sonntag den 25. Juni 1905.

Freitag den 23. Juni. B. 64. **„Der Familientag"**, Lustspiel in 3 Akten von Gustav Kadelburg. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Sonntag den 25. Juni. C. 63. **„Fra Diavolo"**, komische Oper in 3 Akten von Auber. — **„Phantasien im Bremer Ratskeller"**, phantastisches Tanzbild frei nach Hauff, Musik von K. Steinmann. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Erste Vorstellung nach den Ferien am Sonntag den 3. September.

Litteratur.

Der **Süddeutsche Postillon** Nr. 13 bietet reichlich Stoff zum Lachen. Den Tanz eröffnet ein Farbenspiel: das Wahlbündnis zwischen Liberal und Bauernbund. Ihm folgt das große farbige Bild: die verbesserte Berggesetznovelle. — Freiherr von Manteuffel (Illustration mit Artikel) und in vier Bildern: der Herr Staatsanwalt. — Gedichte: Berliner Nachklänge. — Don Alfonso's Feuertaufe. — Schartenmayers Klagelied über die Revolution in Norwegen. — Kleine Scherze und Glossen schieben sich zwischen durch und schaffen den größeren Sätzen, wie „des Abderiden 8 Tag Kopfzerbrechen", volle Geltung. Die Nummer ist gut und kostet bekanntlich 10 Pf.

Von der schon vielfach verbreiteten alten Agitationsbroschüre **„Nieder mit den Sozialdemokraten!"** hat sich abermals ein Nachdruck erforderlich gemacht. Die Broschüre ist für die Massenagitation besonders geeignet und zu billigen Preisen von der Buchhandlung Vorwärts zu beziehen. Der Einzelpreis beträgt 10 Pf.

„Die Hohenzollern-Legende" ist jetzt bis zum 11. Heft erschienen. Der Verfasser behandelt in dem vierten Kapitel, das hierin beginnt:

„Der Junker-Kurfürst Johann Georg. — Einfachste Art, Schulden zu tilgen. — Die Frohndienste werden gesetzliches Recht. — Bauer und Junker bis zum dreißigjährigen Kriege. — Rückgang der Städte und des Gewerbes. — Die Mark, ein Ausbeutungsland des westeuropäischen Kapitalismus. — Rückständige Kultur des Hofes. — Der Länderzuwachs in Preußen und am Rhein. — Neuer Gegensatz zwischen Fürst und Junker. — Die Macht der Stände in allen Landesteilen. — Der Kurfürst bei der Religion des „Umsturzes". — Die Posaune des Herrn. — Das Scheusal Calvinismus."

Wir empfehlen unseren Lesern, auf das Werk zu abonnieren.

recht nicht. Dagegen ist noch zu beachten, daß der Tabakarbeiterstreik bei Auerbach beendet ist. Erfolge haben leider die organisierten Arbeiter nicht erreicht, weshalb auch die Produkte dieser Firma zu meiden sind.

* **Schwurgericht.** Die Sitzungen des Schwurgerichts für das 3. Quartal beginnen Montag den 3. Juli, vormittags 9 Uhr. Zum Vorsitzenden ist Landgerichtsdirektor Freiherr von Rüdt, zu dessen Stellvertreter Landgerichtsrat R. Schmitt ernannt worden.

* **Der Bundestag deutscher Gastwirte** findet vom 26. bis 29. Juni in Karlsruhe statt. Aus dem uns zugegangenen Festbuche ersehen wir leider nicht, welche Themen sich der Bund zu seinen Verhandlungen ausersehen. Dagegen sind die Festlichkeiten mehr als reichlich bemessen.

* **Einen Selbstmordversuch** machte am Montag Abend ein gewisser Rich. Luhmann aus Hamburg. Der junge Mann schoß sich hinter dem Stadtgartentheater eine Kugel in den Kopf. Die Verletzung war schwer, aber nicht tötlich. Man brachte den Selbstmordkandidaten in das städtische Krankenhaus, woselbst er hoffnungslos darniederliegt. In einem vorgefundenen Briefe bestimmte der Lebensmüde, daß sein Vermögen von 18 000 Mk nach Abzug von 400 Mk. Schulden gleichmäßig unter seine Brüder verteilt werden soll. Die Motive zum Selbstmord sind unbekannt.

* **Scheues Pferd.** Gestern Nachmittag 5 Uhr scheute an der Ecke der Sedan- und Rheinstraße ein Pferd vor einem ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen und rannte mit der Deichsel gegen denselben. Die Deichsel brach ab und das Pferd stürzte vor den Straßenbahnwagen. Dadurch, daß der Führer den Wagen noch rechtzeitig zum Stehen bringen konnte, erlitt das Pferd nur unbedeutende Verletzungen.

Versammlungsberichte.

Gewerkschaften.

Schmiede. Unter den Berufen, welche eine erbärmliche Existenzbedingung haben, ist wohl der Schmiedeberuf einer der ersten. Dieses haben auch die hiesigen Angehörigen dieser Branche eingesehen. Vonseiten des Zentralverbandes der Schmiede ist von jeher alles getan worden, um die Berufsangehörigen am hiesigen Orte auf ihre traurige Lage hinzuweisen, damit sie sich organisieren und mit Hilfe der Organisation ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse verbessern können. Eine am 16. Juni einberufene öffentliche Schmiedeversammlung legte Zeugnis davon ab, daß das Wort „Einigkeit" kein leerer Schall ist; fast sämtliche Berufsangehörige waren erschienen. Kopf an Kopf dicht gedrängt saßen sie da. Der Gauleiter Genosse Ritter referierte in sachlicher Weise über die Lage der Schmiede am hiesigen Orte, und sodann über den Nutzen eines korporativen Tarifvertrags. Der von der Ortsverwaltung der hiesigen Zahlstelle des Schmiedeverbandes ausgearbeitete Arbeits- und Lohntarif wurde der Versammlung vorgelegt und nach eingehender Beratung, bei welcher noch einige Aenderungen vonseiten der Mitglieder vorgenommen worden waren, einstimmig angenommen und beschlossen, den Tarif den hiesigen Schmiedemeistern einzeln zu unterbreiten. Eine diesbezügliche Antwort von den Meistern wird bis zum 28. d. Mts. erwartet.

Der vorgeschlagene Arbeits- und Lohntarif lautet: „§ 1. Sämtliche Gehilfen werden außer Kost und Logis beschäftigt. § 2. Die tägliche Arbeitszeit beträgt nicht über 10 Stunden, an den Samstagen ist halb 6 Uhr Arbeitsschluß. An den Tagen vor Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten wird die Arbeitszeit zwei Stunden früher beendet, soweit nicht ganz dringende Gründe vorliegen, ohne daß dafür ein Lohnabzug gemacht wird. Aufräumen der Werkstätten, Zutragen von Kohlen usw. hat möglichst während der Arbeitszeit zu geschehen; wird diese Arbeit außer der normalen Arbeitszeit verlangt, so gilt dieselbe als Ueberzeitarbeit und muß als solche bezahlt werden. § 3. Die Lohnzahlung hat wöchentlich am Samstag Abend vor Schluß der Arbeitszeit in der Werkstätte zu erfolgen. Längeres Warten gilt als Ueberzeitarbeit und muß als solche bezahlt werden. § 4 a) Jungschmiede erhalten mindestens 32 Pf. die Stunde; Bank- und Beschlagschmiede entsprechend mehr. b) Feuerschmiede erhalten nicht unter 45 Pf. die Stunde, selbständige Arbeiter entsprechend mehr. c) Für Gehilfen, welche obige Lohnsätze bisher schon bezahlt erhielten, tritt eine Lohnerhöhung von 10 Proz. ein. § 5. Für Ueberstunden wird ein Zuschlag von 25 Proz., für Nachtarbeit von 50 Proz. gewährt. (Als Nachtarbeit ist die Zeit von abends 8 Uhr bis morgens 5 Uhr anzusehen.) Sonntagsarbeit soll gänzlich unterbleiben, in Notfällen mit 100 Prozent bezahlt werden. § 6. Die gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen sind von beiden Teilen pünktlich einzuhalten, insbesondere ist in jeder Werkstatt für genügendes Verbandsmaterial Vorsorge zu treffen. § 7. Für den Fall daß durch eine der vorstehenden Vertragsbestimmungen Streitigkeiten zwischen Meistern und Gehilfen entstehen, sind diese Streitfälle einer Schlichtungskommission zu unterbreiten, die aus je drei Vertretern der vertragsschließenden Parteien unter einem unparteiischen Vorsitzenden zu bestehen hat. Alle Streitfälle sind mit tunlichster Beschleunigung zu erledigen. Sofern die Parteien über eine andere Person als unparteiischen Vorsitzenden sich nicht einigen, ist der jeweilige Vorsitzende des Gewerbegerichts als Vorsitzender zu berufen. § 8. Vorstehender Arbeits- und Lohnvertrag ist in jeder Werkstatt deutlich sichtbar auszuhängen und hat vom Tage der Festsetzung an gerechnet ein Jahr Giltigkeit. Derselbe läuft ein Jahr weiter, wenn er nicht von einer der Parteien zwei Monate vor Ablauf gekündigt wird. Der kündigende Teil ist verpflichtet, alsbald nach der Kündigung das Einigungsamt anzurufen."

Als spezieller Wunsch der Kollegen ist noch hinzugefügt worden: Außer der Regelung der Arbeitsverhältnisse, wie sie im obigen Tarifvertrag vorgesehen ist, wünschen die Gehilfen, daß die ihnen gegenüber bisher gebräuchliche Anredeweise mit „Du" künftig in Wegfall kommt und an diese Stelle die allgemein übliche Anredeform „Sie" tritt. Die letztere Anredeform entspricht mehr dem heutigen Arbeitsverhältnis, das nicht wie früher den Gesellen als Hörigen, als Knecht oder als Gesinde des Meisters, sondern als freien Arbeiter und gleichberechtigten Kontrahenten bei Abschluß des Arbeitsvertrages erscheinen läßt.

Es erübrigt sich, über diesen Vorschlag, den die Gehilfen des Schmiedegewerbes ihren Arbeitgebern unterbreiten, viel zu schreiben, denn die Vorschläge sind so bescheiden, daß jeder Unbefangene sie billigen muß. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Arbeiter, die eine 3—4jährige Lehrzeit hinter sich haben, bisher für einen solchen Schundlohn haben arbeiten können; denn es haben Jungschmiede, die ganz gewiß keine leichte Arbeit zu verrichten haben, für einen Stundenlohn von 25—30 Pfg. arbeiten müssen; stellt man dagegen den Lohn eines Bauhilfsarbeiters auf, welcher keine Lehrzeit hinter sich hat, keine große Intelligenz und Kenntnisse zu besitzen braucht, dann muß der Schmied sich unwillkürlich schämen, daß er bisher so rückständig war.

Jedoch die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Menschen; die Schmiede hier am Orte haben es eingesehen, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, sie haben die Organisation ausgebaut, mit deren Hilfe sie diese Forderungen stellen und nun liegt es an den Arbeitgebern, inwieweit sie ihren Arbeitern entgegenkommen wollen, die Schmiedegehilfen sind fest entschlossen, diese ihre bescheidenen Forderungen aufrecht zu erhalten und durchzuführen.

△ **Zimmerer.** Wir müssen hier mit Freude konstatieren, daß am Samstag eine Zimmererversammlung im „Auerhahn" tagte, wie sie Karlsruhe noch nicht gesehen hat. Es waren ungefähr 180 Zimmerer anwesend. Es wurde in einer vorhergehenden Mitgliederversammlung beschlossen, an unsere Meister das Ersuchen zu richten, daß am Samstag den 17. Juni die Arbeit auf allen Plätzen um 4 Uhr geschlossen wird, um so endlich einmal alle Zimmerer in eine Versammlung zu bringen. Die Zimmermeister haben unserem Wunsche entsprochen. Die Versammlung wurde kurz nach 5 Uhr eröffnet und fast einstimmig der bisherige Vorsitzende Böhringer wiedergewählt. Beim zweiten Punkt übte Gauleiter Schilling scharfe Kritik an diesen und jenen Fehlern, die oft gemacht werden und vermieden werden könnten, wenn unsere Kameraden sich nicht von so vielen Kleinlichkeiten leiten lassen würden. Der starke Beifall, der Schilling zuteil wurde, bewies, daß er Recht hatte.

Dann verlas Kamerad Böhringer das Schreiben der Herren Zimmermeister, worin der Vorsitzende aufgefordert wird, beim Vorsitzenden der Zimmermeister vorzusprechen. Die Zimmermeister fühlen sich geschädigt durch einige Geschäfte, welche auf eigene Regie Zimmerarbeit verrichten lassen, aber außerhalb der Zimmermeistervereinigung stehen. Da nun die Meister unseren Tarif und unseren Verband anerkannt haben, soll es unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß kein Verbandskamerad in einem solchen Geschäft Arbeit nimmt, da gerade jetzt Arbeitsgelegenheit genug vorhanden ist. Es wurden die betreffenden Geschäfte bekannt gegeben und den Anwesenden zur Pflicht gemacht, daß die Aufforderung strikte durchgeführt wird, da diese Geschäfte das Handwerk nicht heben, sondern ruinieren und wir auch die betreffenden Geschäfte nicht kontrollieren können. Unsere Meister versprechen uns, wenn wir ihren Wunsch zum Ausdruck bringen, keine Gesellen mehr einzustellen, die nicht dem Verbande angehören. (Allgemeines Bravo.) Hierauf schloß der Vorsitzende die gut und ruhig verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, daß sich die Kameraden die heutige Versammlung zu Herzen nehmen möchten, damit auch der letzte Zimmerer dem Verbande angehört.

Zweiter ordentlicher Genossenschaftstag des Zentralverbands deutscher Konsumvereine.

B. & G. Stuttgart, 20. Juni.

Zweiter Verhandlungstag.

Die heutige Sitzung wird vom Vorsitzenden des Verbandes Radestock-Dresden eröffnet. Er begrüßt die heute anwesenden Vertreter der württembergischen Staatsregierung und der Stadt Stuttgart, den Regierungsassessor Schäfer und den Gemeinderat Dr. Rettich.

Beide Herren begrüßen den Kongreß. Regierungsassessor Schäfer hebt hervor, daß die große Genossenschaftsbewegung das Bedürfnis für die Genossenschaften erwiesen habe, daß die Regierung die Pflicht habe, jedem Bedürfnis Rechnung zu tragen, und deshalb auch die Genossenschaftsbewegung mit Interesse verfolge. (Beifall.)

Gemeinderat Dr. Rettich sagt: Die Stadt Stuttgart sei sich der Bedeutung des Genossenschaftswesens ebenfalls voll bewußt. Die Stadtverwaltung wisse, daß die Genossenschaften Gegner haben, die die Genossenschaften nur für eine besondere Art der Betätigung des Großkapitals halten, die ebenso wie Warenhäuser viele kleine Existenzen ruinieren. In der Tat handle es sich hier um den Kampf zweier Wirtschaftsformen. Die Stadtverwaltung stehe aber auf dem Standpunkt, daß dieser Kampf in seiner Entwicklung nicht mehr aufzuhalten sei, jedenfalls ohne Einmischung einer Behörde bleiben müsse. (Beifall.) Bei der Wahl zwischen Genossenschaften oder Warenhäusern müsse man sich doch auf die Seite der Genossenschaften stellen. Im Warenhause arbeite fremdes Großkapital nur weniger reicher Aktionäre. Bei den Genossenschaften werde die kleinste Kapitalanlage willkommen geheißen. Vom Gesichtspunkt des allgemeinen Wohles sei kein Grund vorhanden, der Genossenschaftsbewegung entgegenzutreten. (Stürmischer Beifall.)

Der Kongreß tritt hierauf in die Tagesordnung ein und der Vorsitzende Radestock erstattet in Anlehnung an den gedruckt vorliegenden Bericht den Bericht des Vorstandes. Er sagt dabei den Mitgliedern der Verwaltung Dank und bittet die Teilnehmer, mit einer etwaigen Kritik an den Maßnahmen des Vorstandes nicht zurückzuhalten.

Von einem Braunschweiger Delegierten wird die Frage einer Selbstversicherung gegen Feuersgefahr angeregt, da es die Privatversicherungsgesellschaften oft an der nötigen Noblesse fehlen lassen. Vom Vorstand wird entgegnet, daß die Frage innerhalb des Vorstandes schon ventiliert, aber noch nicht spruchreif sei.

Dann erstattet der Verbandssekretär Heinrich Kaufmann-Hamburg den Bericht über die Entwicklung des Verbandes, ebenfalls in Anlehnung an den gedruckten Bericht. Die Entwicklung ist eine sehr gute, die einzelnen Verbände sind stetig gewachsen, die Mitgliederzahl hat sich von 575 449 im Jahre 1903 auf 649 588 im Jahre 1904, der Umsatz von 176 456 549 Mark auf 202 646 189 Mk., der Reingewinn von 14 760 118 Mark auf 16 767 778 Mk. erhöht. Die Zahl der Verbandsvereine, die zu Anfang des Jahres 1904 760 betrug, ist mittlerweile auf 800 gestiegen. Da von einigen Ausnahmen abgesehen, alle Mitglieder Familienvorstände sind, so repräsentiert der Zentralverband eine Bevölkerungszahl von 3¼ Millionen, also mehr als der zwanzigste Teil der Bevölkerung Deutschlands überhaupt. Beim Warenbezug hat sich bereits eine sehr enge Verbindung zwischen den Konsumgenossenschaften in den Städten und den landwirtschaftlichen Verwertungsgenossenschaften angebahnt. Der direkte Bezug ländlicher Produkte hat sich sehr bewährt und das Verhältnis der beiden Genossenschaftsarten soll weiter gefördert werden. Gegenwärtig sind schon für über 10 Millionen Mark landwirtschaftlicher Produkte von den einzelnen Konsumgenossenschaften und der Großeinkaufsgesellschaft bezogen worden.

Redner behandelt die Frage der Reform der Organisation des Verbandes und bittet die Delegierten, folgendem Antrag des Vorstands zuzustimmen:

„Der zweite ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbands deutscher Konsumvereine anerkennt, daß die auf Revisionsverbandstagen und in der Presse gepflogenen Diskussionen, betreffend Errichtung von Revisionsverbandssekretariaten, manche Anregung enthalten, und beauftragt Vorstand und Ausschuß, diese Frage zu prüfen und auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfung dem nächstjährigen Genossenschaftstag Vorschläge zu unterbreiten. Es ist dahin zu streben, daß die Errichtung solcher Sekretariate nach einem einheitlichen Organisationsplan und in Anlehnung an den Zentralverband erfolgt. Separatgründungen von Sekretariaten durch einzelne Gruppen oder Verbände ohne Zusammenhang mit der Gesamtorganisation haben zu unterbleiben."

Eine Diskussion wird nicht beliebt. Der vom Vorstand vorgeschlagene Antrag wird einstimmig angenommen.

Reichstagsabgeordneter v. Elm-Hamburg spricht hierauf über:

„Die Errichtung einer Unterstützungskasse"

für die in den Genossenschaften und Vereinigungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine beschäftigten Angestellten und Arbeiter an der Hand eines von einer Kommission entworfenen Statutenentwurfs. Bei der schwachen Leistungsfähigkeit vieler Vereine müsse zwischen Beitragshöhe und Leistungen ein gewisses Mitte-Verhältnis eingehalten werden. Man habe von der Auszahlung einer Sterbegeldes abgesehen, dafür eine Invaliden- und Altersunterstützung vorgeschlagen. Die Invaliden- und Altersunterstützung solle nach fünfjähriger Mitgliedschaft 20 Proz. des Durchschnittseinkommens, für welches Beiträge gezahlt werden, betragen, dann soll der Prozentsatz jährlich um 2 Prozent steigen, so daß nach zehnjähriger Mitgliedschaft 30 Prozent des Durchschnittseinkommens erreicht werden. Dann soll der Prozentsatz jährlich nur um 1 Prozent steigen, sodaß nach 40jähriger Mitgliedschaft der Höchstsatz von 60 Prozent des Einkommens erreicht wird. Invalidengeld soll nur dann gewährt werden, wenn die Arbeitsfähigkeit um mindestens 50 Prozent herabgemindert ist. Das Altersgeld soll nur gezahlt werden bei mindestens 20jähriger Mitgliedschaft und einem Alter von mindestens 65 Jahren oder nach 40jähriger Mitgliedschaft. Außerdem soll Witwen- und Waisenunterstützung gezahlt werden; sie soll im Höchstbetrag aber nur drei Viertel dessen betragen, was der verstorbene Ehemann zu erhalten gehabt hätte. Der Beitritt zur Kasse soll obligatorisch für alle Angestellten und Arbeiter sein. Die Kasse muß aufgebaut sein auf dem Prinzip der Solidarität, sonst ist sie überhaupt nicht möglich. Das Obligatorium mag für manche eine Härte bedeuten, aber der Zwang zum Guten hat seine Berechtigung. Die Gewerkschaften sind da mit gutem Beispiel vorangegangen. Mangel an Kräften wird die Zwangsbestimmung nicht zur Folge haben. Wenn wir so viele Vakanzen wie Bewerbungen hätten, wären wir glückliche Menschen. Die Angriffe auf unsere Verwaltung kommen ja in der Hauptsache von Leuten, die wir nicht anstellen können, die aber ein Recht auf Anstellung bei den Genossenschaften zu haben glauben. (Sehr richtig!) Die Kommission glaubt, daß ein Beitrag von 6 Prozent des Gehalts, je zur Hälfte von Angestellten und den Vereinen aufgebracht, genügen wird, für Notfälle ist die Erhöhung um 10 Proz. vorgesehen. Der Rechtsanspruch soll ausgeschlossen sein, dafür muß bei allen Kassenmitgliedern die Ueberzeugung geweckt werden, daß sie unter allen Umständen auf die im Statut versprochenen Leistungen rechnen können. Deshalb sollen auch die Vereine als solche die Hälfte der Beiträge in die Kasse zahlen. In der Verwaltung sollen die Vereine und Angestellten paritätisch vertreten sein. Die Angestellten werden in der Mehrheit sein, da ja die Vertreter der Vereine zum Teil auch aus Angestellten bestehen werden. Das genossenschaftliche Gefühl wie das der Arbeitsfreudigkeit wird bei den Angestellten der Genossenschaften durch die Errichtung der Unterstützungskasse erhöht werden. Es gilt für die Genossenschaften die Erfüllung einer moralischen Pflicht. Die Einrichtung liegt im Selbstinteresse der Vereine. Die jetzt notwendige Rücksichtnahme auf die alten Kräfte schädigt die Genossenschaften. Die Belastung würde $^1/_{10}$ bis $^1/_5$ Prozent des Umsatzes betragen. Die vielen Vereine, die hohe Dividenden zahlen, können eine solche Belastung leicht tragen. Es wäre direkt ein Vorteil, wenn dadurch die Dividendenjagd eine kleine Einschränkung erführe. (Lebhaftes Sehr richtig!) Auch der Einwand, daß es aus allgemeinen Gründen falsch ist, einen Teil der Arbeiter besser zu stellen als andere, weil bei diesen das Interesse an einer Aenderung der bestehenden Verhältnisse getötet werde, halte ich bei dieser Frage nicht für stichhaltig, obgleich ihm nicht unter allen Umständen jede Berechtigung abgesprochen werden soll. Es müßte ja sonst auch die gesamte Gewerkschaftsbewegung verurteilt werden. (Lebhafte Zustimmung.) Wie sollten die Arbeiter überhaupt zu einer Erhöhung ihrer Lebenshaltung kommen, wenn nicht durch das Beispiel einzelner der Anreiz auch für die anderen gegeben würde? Wir Genossenschafter haben die Aufgabe, der Welt, in der heute der Egoismus noch die größte Rolle spielt, zu zeigen, was durch Solidarität und durch den Zusammenschluß der Kräfte möglich ist. Die Aufgabe ist schwierig, sie wird aber gelöst werden, wenn wir uns als Genossenschafter geloben, die hohe soziale Aufgabe einmütig und mit allen Kräften zur Durchführung zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion, die wir im Wortlaute noch nachholen, wurde im allgemeinen dem Entwurf zugestimmt und dieser selbst mit großer Mehrheit angenommen. Der Vorsitzende teilt mit, daß auf dem Kongreß 190 Konsumvereine mit 428 Vertretern, die Großeinkaufsgesellschaft mit 5 Vertretern und die 7 Revisionsverbände mit 7 Vertretern vertreten seien.

Hierauf werden die weiteren Verhandlungen des Kongresses auf Mittwoch früh vertagt.

Die Revolution in Rußland.

w. **Petersburg,** 21. Juni. Der Ministerrat fuhr gestern mit der 2. Lesung der Vorschriften für die geschäftsführenden beratenden Körperschaften fort und stellte die Redaktion der grundlegenden Artikel fest. Am Donnerstag wird der Ministerrat über das Wahlsystem beraten.

w. **Berlin,** 21. Juni. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Petersburg: Der Zar beauftragte bei dem Empfang der Semstwo-Deputation den Fürsten Trubetzkoi, ihm über die Frage der Wiedereröffnung der Universität in Moskau sofort eine Denkschrift einzureichen.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

London, 20. Juni. Mit äußerster Spannung sieht man hier, besonders in militärischen Kreisen und unter Fachkritikern, dem Ausgang der neuerdings begonnenen Kämpfe in der Mandschurei entgegen. Trotz Linewitschs zuversichtlicher Sprache herrscht hier die Ansicht vor, daß, wofern der russische Kommandierende nicht zeitig seine Stellungen räume, seinem Heere ein noch schwereres Unheil als das bei Mukden bevorstehe, vielleicht die vollständige Einschließung. Nach einer Meldung der „Agentur Exchange" lief gestern von Malta der Panzerkreuzer „Lancaster", eines der stärksten und schnellsten Schiffe der britischen Flotte, mit versiegelten Befehlen in östlicher Richtung aus. Allgemein wird angenommen, daß der Auftrag des „Lancaster" darin bestehe, die russischen Kreuzer zu beobachten und im Auge zu behalten, die jüngst wieder neutrale Schiffe belästigt und versenkt haben. Außerdem läuft das Gerücht um, die Panzerkreuzer „Hogue" und „Sutley" vom britischen Geschwader in den chinesischen Gewässern seien mit gleichem Auftrag unterwegs.

London, 20. Juni. Der Beginn einer großen Schlacht in der Mandschurei wird jetzt von mehreren Seiten gemeldet. Die Japaner unter General Halegawa leiteten die Offensive ein, um den Uebergang über den Tumenfluß zu erzwingen. General Nogi kämpft auf der Straße nach Bodune fort, die Russen ernst bedrohend. Die Generale Kuroki und Kamamura operieren gegen Ninguta. Sie stellen die Vereinigung mit General Hasegawa her; von den Generalen Oku und Nodzu dagegen fehlen alle Nachrichten.

Letzte Post.

Berlin, 20. Juni. Der preußische Justizminister hat infolge der Vorgänge beim Königsberger Prozeß eine allgemeine Verfügung erlassen, wonach ausländische Gesandte und Konsuln in Deutschland nicht mehr um Auskunft über ausländisches Recht zu ersuchen sind. Ebenso sollen auch ausländische Behörden, besonders ausländische Gesandte und Konsuln, für die Uebersetzung ausländischer Gesetzesvorschriften nicht mehr in Anspruch genommen werden.

Berlin, 20. Juni. Die Kommission des Herrenhauses hat die entscheidende Bestimmung des Bergarbeiterschutzgesetzes, nämlich die über die Arbeiterausschüsse nach längerer Debatte unverändert in der Form der Beschlüsse des Abgeordnetensauses mit 11 gegen 7 Stimmen angenommen. (Frkf. Ztg.)

w. **Berlin,** 21. Juni. Das „Berl. Tgbl." meldet aus Posen: Der im zweiten Jahre dienende Kanonier Rahappa des 20. Feldartillerie-Regiments mißhandelte den Rekruten Bilicki, der ihm das Gewehr schlecht geputzt hatte, mit Fußtritten derart, daß Bilicki gestern gestorben ist.

Luxemburg, 20. Juni. Bei den hauptstädtischen Stichwahlen zur Kammer siegten die Liberalen München und Robert Brasseur und die Sozialisten Housse und Probst. Die ultramontanen Bewerber unterlagen. Die Bedeutung der Wahl lag ausschließlich in der Beseitigung der letztern; alle antiklerikalen Wähler hatten sich zu diesem Zwecke verbunden.

w. **Budapest,** 21. Juni. Sämtliche Fraktionen der vereinigten Oppositon beschlossen, gegen das Kabinett Fejervary ein Mißtrauensvotum in der heute stattfindenden Sitzung zu beantragen. Die liberale Partei beschloß eine Erklärung, die besagt, daß die liberale Partei zu dem Ministerium, da es nicht ein parlamentarisches sei, kein Vertrauen hege und dasselbe nicht unterstützen werde. Graf Tisza ist damit beauftragt, im Hause einen dementsprechenden Antrag einzubringen.

Mailand, 20. Juni. Bei den Ersatzwahlen für 33 Stadträte in Turin siegten die Sozialisten mit 20 Kandidaten. Ihre Vertreter steigen somit auf 30 neben 50 Liberalen und Klerikalen.

Vereinsanzeiger.

Aue bei Durlach. (Soz. Verein.) Morgen Donnerstag, 22. Juni, abends halb 9 Uhr, im „Schwanen": Mitgliederversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. 2347

Briefkasten.

Bruchsal. Der Vorwurf, daß wir über den Streik nicht schnell genug berichteten, ist unbegründet. Mit Ihrem Artikel zugleich traf der Bericht über eine Versammlung der Streikenden ein; dieser Bericht schien uns eiliger, wie die Veröffentlichung der in der Einsendung enthaltenen Angaben, weshalb wir ihn gestern veröffentlichten. Heute schon wieder über das gleiche Thema zu referieren, halten wir für unangebracht, da eine täglich erscheinende Zeitung darauf sehen muß, denselben Stoff nicht beständig in zwei oder drei aufeinanderfolgenden Nummern zu behandeln. Der Artikel erscheint um deswillen erst in der Freitagsnummer.

K., Konstanz. Das geht nicht gut. Der Artikel genügt. Gruß W. K.

G. B., Brombach. Da bei dem Schuldner offenbar nichts zu holen war, müssen Sie die Kosten, also auch die Gebühren des Rechtsanwalts, bezahlen.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Leitartikel, die Rubriken: Politische Uebersicht, Aus Baden, Deutschland, Ausland, Parteinachrichten, Feuilleton und Telegramme: Wilh. Kolb; für den übrigen Teil: A. Weißmann; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Geck u. Co. Sämtliche in Karlsruhe.

Des Frohnleichnamstages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag Mittag.

Freiburg.
Das Uhrengeschäft von
Emil Gehri
Uhrmacher
befindet sich jetzt
Merianstrasse 2
und empfehle mein Lager in:
Taschenuhren, Regulateure
Freischwinger, Wanduhren
Wecker, Ahrketten
jeder Art. 1866
Reparaturen
gut und billig mit Garantie.

Gesangverein Altstadt Karlsruhe.

Sonntag den 25. Juni findet unser 2337

Sänger-Ausflug

über **Bühl, Obertal, Bärenstein, Baden** statt, wozu wir unsere verehrten passiven Mitglieder zur zahlreichen Beteiligung einladen mit dem Hinzufügen, daß die Einzeichnungsliste bis **Freitag Abend** zur gefl. Einzeichnung im Lokal aufliegt, woselbst auch alles Nähere zu erfahren ist.

Abfahrt 6^{31} am Hauptbahnhof.

Der Vorstand.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Auf **1. Oktober d. Js.** haben wir zu vermieten: 2338.2

In unseren Neubauten **Maienstraße 3, 5, 7:**

20 Wohnungen von je 2 Zimmern und Zubehör;
4 „ „ „ 3 „ „ „

Ferner:

Gervinusstraße 1, 2. Stock: 1 Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör,
„ **4,** 3. Stock: 1 „ „ 2 „ „ „
„ **5,** 1. Stock: 1 „ „ 2 „ „ „
Kriegstraße 167, 2. Stock: 1 „ „ 2 „ „ „
„ **169,** 1. Stock: 1 „ „ 1 „ „ „
Glümerstraße 7, 2. Stock: 1 „ „ 3 „ „ „

Auf **sofort** oder **später** in dem Neubau:

Maienstraße 11, 4. Stock: 1 Wohnung von 4 Zimmern u. reichl. Zubehör,
„ 5. Stock: 1 „ „ 3 „ „ „ „
Kornblumenstr. 3, 1. Stock: 1 „ „ 4 „ „ „ „
„ **7,** 2. Stock: 1 „ „ 4 „ „ „ „

Bewerbungen wollen im Bureau **Ettlingerstraße 3 bis Montag den 26. d. Mts.,** abends 7 Uhr, erfolgen. Die Vergebung findet am 27. d. Mts., abends 8 Uhr, ebendaselbst statt.

Der Vorstand.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Zur **Besichtigung** unserer Wohnungen in den auf **1. Juli d. Js.** beziehbar werdenden Neubauten **Maienstraße 11** sowie **Kornblumenstraße 3, 5** und **7** laden wir unsere verehrl. Mitglieder, sowie Freunde unserer gemeinnützigen Bestrebungen auf 2339.2

Sonntag den 25. Juni, nachm. ½3 Uhr

ergebenst ein.

Der Vorstand.

Stadtgarten Karlsruhe.

Samstag den 24. Juni 1905 zur Feier des **Johannistages**

Großes Doppel-Konzert

der vollständigen Kapelle des **1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109** sowie der vereinigten Kapellen des **1. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14** und des **3. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 50** unter Leitung ihrer Dirigenten, der Herren **Böttge, Liese** und **Schotte.**

Anfang abends 8 Uhr.

Bei eintretender Dunkelheit

Johannis-Feuer

auf dem **Stadtgartensee.**

Eintritt: { Abonnenten **30** Pfg. / Nichtabonnenten **50** Pfg. 2310

Soldaten und Kinder die Hälfte.

Programm 10 Pfg.

Die Musikabonnementskarten bleiben in Geltung.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Bei ungünstiger Witterung wird die Veranstaltung auf Montag den 2[illegible]. Juni, abends 8 Uhr verschoben.

NB. Außer dem neuen Stadtgarteneingang (rechts vom Hauptportal der Festhalle) ist auch der alte Stadtgarten-Eingang (links vom Festhalleportal) geöffnet.

Das Belegen von Tischen und Stühlen ist nur mit Zustimmung der Stadtgarten-Kommission gestattet.

Montag, 26. Juni 1905 unwiderruflich letzter Tag.

Circus Corty-Althoff Karlsruhe Messplatz.

Mittwoch den 21. Juni 1905:

2 außergewöhnliche Gala-Extra-Vorstellungen 2

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr: **Große Kinder- und Familien-Vorstellung** bei gleichen, halben Eintrittspreisen für Groß und Klein auf allen Plätzen. Abends 8 Uhr: Gewöhnliche Preise.

Zur Beachtung: Zu den Abendvorstellungen zahlen Militär vom Feldwebel abwärts und Kinder unter 10 Jahren auf 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., Galerie 30 Pfg.

In jeder Vorstellung: **Seeth's** weltberühmte **20 Löwen 20 Löwen 20**

In jeder Vorstellung: Der kluge Hans. Die 2 Wunder-Elefanten. Ganz neue Original-Dressuren. Akrobaten zu Pferde. Sämtliche Clowns und Auguste. Viele Novitäten.

Donnerstag den 22. Juni 1905 (Frohnleichnam):

Keine Vorstellung und keine Probe.

Freitag den 23. Juni 1905:

1. brillanter Lach-Abend.

Niefern.

Geschäftsübernahme und Empfehlung.

Der Unterzeichnete gestattet sich hiermit, der Einwohnerschaft Niefernsund Umgebung, sowie den Herrn Bauunternehmern und Parteigenossen ergebenst anzuzeigen, daß das

Malergeschäft

des Herrn **Karl Fr. Huber**

welcher durch Krankheit gezwungen war, es aufzugeben, von mir käuflich erworben wurde und werde ich dieses unter der Firma:

Jak. Keuerleber

weiterführen.

Durch längere Tätigkeit in betr. Geschäft bin ich mit den Wünschen der verehrlichen Kundschaft vertraut und werde ich durch äußerst **reelle und prompte Bedienung** bestrebt sein, meine werten Gönner auf das beste zufrieden zu stellen.

2336 Achtungsvoll

Jak. Keuerleber, Maler.

4464 **Wilh. Eckert,**

Uhrmacher. **Marienstr. 20,**

neb. dem **Apollo-Theater**

empfiehlt sein Lager in **Taschen- und Wanduhren.** Billige **Reparatur-Werkstätte, Trauringe,** 8 und 14 karat. gestempelt, das Paar von Mk. 12—27.

Malergehilfen

finden **dauernde Beschäftigung** bei

Gustav Halter,

Malermeister, 2286

Zell a. Harmersbach.

Vereinigte Arbeitergesangvereine „Lassallia" und „Bruderbund"

Karlsruhe.

Sonntag den 25. Juni, mittags 3 Uhr,

im **Eintrachtsgarten** (Karl-Friedrichstrasse)

grosses Gartenfest

verbunden mit

Instrumental- und Vokalkonzert, Preiskegeln und Preisschiessen, Aufstieg des Ballons „Solidarität" mit Fallschirm-Absturz.

Hierauffolgend

italienische Nacht und bengalisches Feuerwerk.

Hierzu laden wir unsere verehrl. Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung freundlichst ein.

Eintritt frei. 2350 **Die Kommission.**

Möbel und Betten

Herren- und Damen-Confection

auf bequeme **Abzahlung!** 2348

J. Ittmann, Lammstrasse 6 (Kaiserstrasse).

Für die

heisse Jahreszeit

Limonade

Flasche Inhalt 12 ₰

Sodawasser

Flasche Inhalt 8 ₰

NB. Die Flaschen werden mit 10 Pfg. hinterlegt und unter Rückgabe der dazu erhaltenen Kontroll-Marken ebenso zurückgenommen!

Himbeersaft, Citronensaft

Citril

Mineralwasser:

Kronthaler, Gerolsteiner etc.

ferner:

Alkoholfreie Erfrischungsgetränke

Bilz – Bilzbrause

Apfel - Mousseux

empfehlen 2296

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Verkaufsstellen:

Werderstraße 34 a Werderplatz Telefon 460.	**Kaiserstraße 82** am Markt Telefon 1694.
Karlstraße 28 Telefon 947.	**Nelkenstraße 27** am Gutenbergplatz.

Oststadt: Georg-Friedrichst. 22.

Zu sofortigem Eintritt wird ein erfahrener tüchtiger

Heizer

gesucht. Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse melden auf dem Kontor der

Brauerei Schrempp,

2327.2 **Karlstraße 65.**

Vereinigte Arbeitervereine Durlach.

Volksfest betr.

Wir bitten alle, die noch Forderungen an uns haben, dieselben **sofort** beim Kassier, **Adlerstraße 5,** geltend zu machen; auch alle, welche noch Festzeichen im Besitz haben, unverzüglich abzurechnen.

Ferner werden sämtliche Kommissionsmitglieder auf **Sonntag den 25. Juni** zur Abrechnung punkt 8 Uhr im „Roten Löwen" eingeladen.

Die Festkommission.

Inspektor

für Karlsruhe

von erster **deutscher Lebensversicherungsgesellschaft** mit vorzügl. Einrichtungen und meist konkurrenzlosen Bedingungen **gesucht.**

Bewerbungen, auch Nicht-Fachleute, die gewilligt sind, durch Fleiß und Tüchtigkeit eine Lebensstellung zu erringen, belieben Offerten unter **K. 1986** an **Haasenstein & Vogler, Karlsruhe,** einzureichen. 2348.3

Entlaufen

am Samstag Abend eine **schwarze Dachshündin.** Abzugeben gegen gute Belohnung **Blumenstraße 17,** parterre. 2346.3

Salatöl:

Mohn-Oel

per Ltr. 65 u. 80 Pfg.,

Levantiner Mohn-Oel

per Ltr. 1 Mk.,

bei 5 Ltr. 5 Pfg. billiger mit 5 % Rabatt empfiehlt 2200.3

Bernh. Kranz,

Werderplatz 37, Waldstraße 40 a, 36 Kaiserstraße 36.

Mühlburg.

1, 2 und 3 Zimmerwohnungen sind billig zu vermieten: Rheinstraße 6, Hinterhaus I, bei **Haid.** 1787

Möbel

jeder Art, sowie eine englische **Schlafzimmereinrichtung** billig zu **verkaufen.** 1570

Werderplatz 50, 2. St.

Arbeiter-Gesangverein „Freiheit"

Pforzheim.

Unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß **Programme** zu unserer Fahnenweihe für **Mitglieder** und Angehörige **Mittwoch den 21. und Donnerstag den 29. Juni,** abends zwischen 8 und 9 Uhr im **„Tivoli"** abgegeben werden.

Anmeldungen zu unserm **Ausflug nach Heilbronn** am 16. und 17. Juli müssen spätestens **Mittwoch den 21. Juni** im „Tivoli" gemacht werden. 2334

Der Vorstand.

Ottomane von 22 Mk. an.	**3-teilige Taschen-Diwans** in Crin d'Afric, gepolstert, von 45 Mk. an.	**Coteline-Diwans** von 32 Mk. an.

Bettstellen mit Rost, Matratze und Polster von 40 Mk. an.

Möbel- und Aussteuergeschäft

J. Levy

Karlsruhe, Markgrafenstr. 21—23

Ganze Aussteuern sowie einzelne Möbel in bester Ausführung zu denkbar billigsten Preisen.

Eigene Tapezierwerkstätte.

Großes Lager in Spiegeln, Bildern, Kochherden, Regulateuren mit Schlagwerk, 14-tägig, Bettfedern.

Englische Schlafzimmer und Büffets.

2332

Polierte Bettstellen mit Muschelaufsatz, innen eichen, mit Rost, Matratze und Polster, von 70 Mk. an.

polierte **Waschkommode** mit Marmor von 35 Mk. an.	**Chiffonniers** matt und Glanz, in eichen mit Muschelaufsatz von 38 Mk. an.	polierte **Schreibtische** von 27 Mk. an.

Tüchtige 2349

Schmiede gesucht.

Waggonfabrik-Aktien-Gesellschaft Rastatt.

Rastatter

Kochherde!

lackiert und **emailliert**

Gaggenauer Spar-Gasherde

in allen Größen und Preislagen kauft man am besten und billigsten im **Spezialgeschäft** bei

Ernst Marx

Rankestraße 24

Kein Laden, daher billiger wie überall. Teilzahlung gestattet.

Kataloge gratis. 263.10

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

11. Juni: Karl Josef, Vat. Karl Kaiser, Kaufmann. 12.: Willy Theos, V. Wilhelm Behrendt, techn. Assistent. 13.: Karl Friedrich Gustav, V. Friedr. Seith, Metzger. 14.: Jenny Lina, V. Bernhard Schmaltz, Fabrikarbeiter. 15.: Otto Wilhelm, Vat. Otto Hetz, Lagerist. Karl Jakob, Vat. Jakob Reister, Schreinermeister. 16.: Therese Hortha Irmgard, V. Heinrich Krischer, Vizefeldwebel. Gertrud, V. Martin König, Lehramtspraktikant. 17.: Eugen Robert, V. Robert Zimmermann, Buchbinder. 18: Hilda Klara, V. Florian Reichhart, Schneider.

Eheaufgebote:

17. Juni: Egbert Diete von Großhelmsdorf, Kaufmann hier, mit Frieda Zeumer von hier. Karl Becker von Kürnbach, Bäcker hier, mit Sophia Steinmetz von Kürnbach. Johann Kollmar von Güttersbach, Schneider hier, mit Johanna Braunnagel von Rothenfels.

Eheschließungen:

17. Juni: Karl Krämer von Semfeld, Werkführer in Mannheim, mit Sofie Scharnberger von Basel. Karl Kambeitz von Baden, Schlosser hier, mit Amalia Kaiser von Höhenschwand. Friedrich Löffel von Durlach, Metzger allda, mit Frieda Lehmann von Stuttgart. Ludwig Moses von hier, Schlosser hier, mit Katharina Pfirrmann von Wörth a. Rh. Fridolin Herb von Bauerbach, Kutscher hier, mit Christine Brunnet von Hausen.